

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 16

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

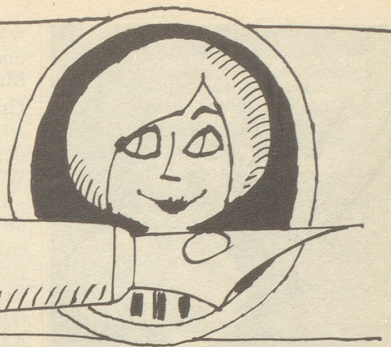
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Bürde des Humors

Ich meine jetzt nicht einmal das leicht verbitterte (Trotzdem lachen), sondern das Schreibenmüssen auf die Chance hin, daß irgend jemand irgend etwas komisch finden könnte.

Nachdem ich lange Zeit glaubte, die Schwierigkeiten, denen ich in dieser Hinsicht begegnete, seien meiner dubiosen Gesundheit und unserem noch dubioseren Klima zuzuschreiben, bin ich jetzt zur Erkenntnis gekommen, daß gewerbsmäßig hergestellte Produktion, die irgend jemanden zum Lachen veranlassen könnte, eine erhebliche Bürde sein kann.

Daß der Bajazzo zu lachen hat, ist klar. Sonst wäre der Zirkus voll enttäuschter Kinder.

Dem Conférencier, der unbedingt furchtbar lustig und witzig sein muß, mag es oft schon schwerer fallen.

Der große, komische Schauspieler (ich denke an Max Pallenberg, den größten) hat die Möglichkeit, hinter einer scharfen, sauren bis tragischen Maske komisch zu wirken, – ich sage: die Möglichkeit, denn ihm muß etwas innewohnen, was nur ganz wenigen gegeben ist und das sich einfach nicht übersetzen, noch (von mir) definieren läßt: die vis comica. (Bei uns hat sie zum Beispiel die Voli Geiler.)

Ich habe es erlebt, daß Pallenberg, müde vom abendlichen Auftreten, in Zürich ein Beefsteak mit Salat bestellte, und der Kellner sich kaum beherrschen konnte, loszulachen.

Gerade heute schickt mir eine lebenswürdige Leserin aus der Nord-West-Schweiz einen Ausschnitt aus dem «New Statesman», der allerdings schon einige Monate alt ist. (Der Artikel, nicht die Zeitschrift.)

Liebes Establishment, bitte nicht erschrecken, es handelt sich keineswegs um Politik!

Der Artikel behandelt das Thema der Komik, wendet sich an den neuen Chefredaktor des «Punch» und stammt von Malcolm Muggeridge, der einige Jahre denselben Chefredaktorposten einnahm und jetzt soviel mir bekannt ist, in Amerika an einer großen und gutgemachten Zeitschrift mitarbeitet.

Besagter Artikel hat die Form eines Briefes an den jetzigen Chef-

redaktor, der sich William Davis nennt. Nun, diesem wünscht er alles Gute zur neuen Tätigkeit und versichert ihm, er, der neue Redaktor, habe zwei ganz wichtige Eigenschaften zu seinen Gunsten:

1. daß er kein geborner Engländer sei. (Er ist Deutscher von Geburt.)
2. daß er es bisher nie mit gewerbsmäßigem Humor zu tun gehabt habe. Wenn ihm, dem neuen Chefredaktor des «Punch» nun außerdem ein gütiges Schicksal den Sinn für Humor erspart habe, dann sei er zu beneiden, denn er werde viel weniger leiden müssen.

Er, Davis, könne vermutlich gleichmütig einem Cricket-Nachmittag beiwohnen, etwas das ihn, Muggeridge, an den Rand der Verzweiflung bringe, weil er Engländer sei.

Das gleiche gelte für «Punch», bei dessen bloßem Anblick er selber immer schon vor Langeweile gestöhnt habe.

Man realisiere – und sogar als Chefredaktor – rasch, daß nichts im Punch jemals komisch war, sei oder sein werde. Selbst wenn er zu «seinen Zeiten» sich manchmal zu einer leisen Bemerkung aufgeschwungen habe, dies oder jenes sei eigentlich

ganz komisch, habe ihn die düstere Reaktion der Redaktionskollegen schleunigst eines Schlimmeren belehrt, und er habe sich aus der Affäre gestottert mit irgendeinem gemurmelt: «Ja ja, natürlich nichts Besonderes ...» und habe hastig nach einem andern Abzug gegriffen.

«Ich hoffe sehr», fügt er bei, «daß Sie nicht etwa Liberaler sind. Die einzigen Standorte für jemanden, der wirklich aufs Humorgeschäft eingeschworen ist, sind Anarchismus und extreme Reaktion.»

Zum Schlusse empfiehlt Muggeridge seinem Nachfolger, seine Mitarbeiter, ob Grafiker oder Journalisten, nur so oft zu sehen, wie es unumgänglich nötig sei. Und die Direktion bloß, wenn Nichterscheinen das Ende seines Postens mit sich brächte.

Schließlich wünscht er sich – in diesem «Brief an William Davis», es hätte ihm seinerzeit jemand all diese wertvollen Ratschläge erteilt.

Es ist ein erquickender Artikel, für alle, die nicht gewerbsmäßig mit Humor zu tun haben. Die andern stimmt er eher nachdenklich.

Bethli

Zur Berner Friedenswoche

Wir möchten gerne Kriege in Zukunft vermeiden. (Denn wir fürchten den Krieg.)

Wir haben Institute für Kriegsforschung, welche die psychologischen, wirtschaftlichen und politischen Ursachen zu erfahren suchen (denn wir fürchten den Krieg).

Wir haben Friedenswochen, wo wir heftig diskutieren: über unser Militär, über Entwicklungshilfe, über die Chancen gewaltlosen Widerstandes. Wir forschen, wir reden, wir beten.

Denn wir fürchten den Krieg!

Nicht so meine kleine Tochter: Sie erzählt vergnügt von Israeliten und Amalekiter: «Toll, wie die's ihnen gegeben haben!» – Wo wird unsern Kindern zum erstenmal der Krieg näher gebracht? Sinnigerweise im öffentlichen Religionsunterricht. Und hier gilt der Krieg als «gottgewollt».

«Der liebe Gott hat den Israeliten halt geholfen gegen die bösen Amalekiter», sagt Marianne mit wichtiger Miene. Daß die Amalekiter auch Menschen waren, die eine gewisse Daseinsberechtigung gehabt haben könnten, kommt ihr nicht in den Sinn. Für sie sind die Amalekiter böse Teufel, die man aus dem Weg schaffen mußte. «Sie waren sowieso immer nur frech», sagt sie unbekümmert. (Ich nehme an, die Juden waren zur Hitlerzeit auch immer nur frech.)

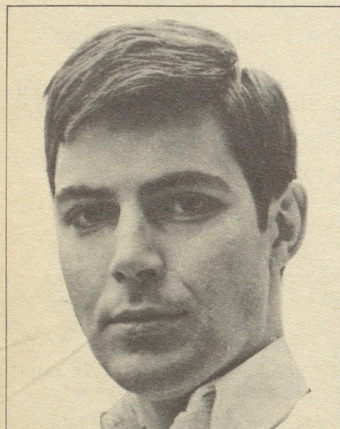
Für Kinder scheint der Krieg kein Problem zu sein. Auch ich nahm früher diese Tatsache einfach so hin und hörte gerne reden von «Krieg und Kriegsgeschrei». Mit freudiger Anteilnahme verfolgte ich die spannenden Geschichten von den braven Eidgenossen, die die blöden Habsburger so genial in den See trieben! Wo sie halt ertranken – recht geschah ihnen.

Ich verstand den Krieg als eine Art Völkerball, als einen unterhaltsamen Sport, wo der Tapfere und Kluge gewann. Zu Recht gewann! Erst reichlich spät, als ich die Kriegsbriefe meines Großvaters las, der als Deutscher im Ersten Weltkrieg gefallen ist, dämmerte es mir allmählich. Das Erstaunen über die Verblendung des klugen und gütigen Mannes, der glaubte für ein hohes Ideal sein Leben einzusetzen und fremdes Leben zu vernichten,



Die Feinde Ihrer Lebens-
freude, Kopfweh und
Migräne, bekämpft
erfolgreich

Contra-Schmerz



Jetzt hilft
eine Hefekur mit
VIGAR
Aktivhefe-Drageés

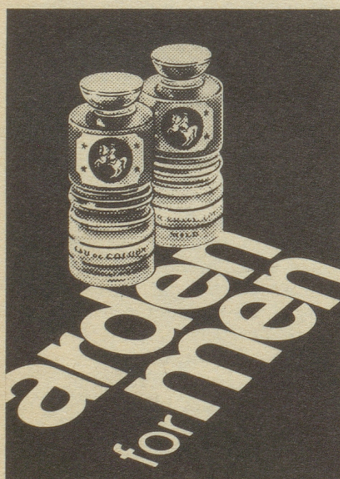
bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR Aktivhefe-Drageés sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Kurpackung mit 200 Drageés Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Drageés Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR



war riesengroß. Und das Entsetzen
über die Tatsache organisierten
Massenmordens war noch größer.

Und weder Erstaunen noch Ent-
setzen sind seither kleiner gewor-
den.

Wir forschen. Wir reden. Wir beten
– neuerdings sogar vom Mond her-
unter. Wäre es nicht näherliegend,
endlich einmal unseren Schulunter-
richt zu reformieren? Was den Kin-
dern über den lieben Gott und seine
«zu höherem Zweck» organisierten
Kriege erzählt wird, ist einfach –
entscheiden Sie selbst, was es ist!

Annemarie

Vaters Beruf – ein heißes Eisen?

Theresli hat sich über die Neugier
der Schulmeister mokiert, die im
Verlaufe von neun Volksschuljah-
ren siebenzigmalsiebenmal nach
dem Beruf des Vaters fragen, als
ob sie ihn nicht längst im Schüler-
rodel eingetragen hätten, die dum-
men Kögen. Bethli hat nachgedop-
pelt mit einem Beispiel ekelhafter
altjüngferlicher Familienschnüff-
lei von anno dazumal. Darf ich da-
für sorgen, daß «alle beede» gehört
werden können – auch die ange-
klagten Schulmeister?

Der Jüngste eines Primarlehrers
ging zu einer Kollegin in die Un-
terstufe. In einer Sprechübung muß-
ten die Knirpse zwei Sätze logisch
zusammenhängen: «Mein Vater ist
Maurer; er arbeitet beim Lerch.»
– «Mein Vater ist Möbelschreiner;
er arbeitet in der Genossenschafts-
schreinerei.» – «Mein Vater ist Gie-
ßer; er arbeitet bei Gebrüder Sul-
zer.» ... Und da kam auch des
Schulmeisters Jüngster an die Reihe
und ließ sich also vernehmen: «Mein
Vater ist Lehrer; er arbeitet nicht.»
Der Bub meinte natürlich: nicht
beim Lerch auf dem Neubau, nicht
in einer Schreinerei, nicht in der
Gießerei bei Gebrüder Sulzer ...
Er arbeitet nicht von Hand. – Wohl
nirgends wurde über den Ausspruch
herzlicher gelacht als in den Lehrer-
zimmern.

Bei den ganz Kleinen «gehört's da-
zu», daß sie über ihre Personalien
genau Bescheid wissen: Name, Vor-
name, Adresse; Name und Beruf
des Vaters, Telefonnummer ... Und
das ist bei manchen nur durch viel
Uebung einzuprägen, wenn's die
Eltern bisher versäumt hatten. Es
gibt Drittklässler, ließ ich mir sagen,
die auf die Frage nach Vaters Be-
ruf antworten: «Ich weiß es nid,
öppis mit Maschine, z Töß oder deet
neime ...» Wie es auch Erstkläßler
gibt, die als Adresse angeben: «Wüs-
sed Si, deet oben am Konsum ...»
Da muß die Schule – im Interesse
der Kinder, nicht aus Neugier – auf
der Unterstufe Versäumtes nach-
holen. Von manchen Eltern Ver-
säumtes.

Aber auf der Oberstufe? – Ich ge-
stehe schamrot, daß auch ich noch
oft nach Angaben frage, die ich
dem Schülerverzeichnis entnehmen
könnte. Das hat zwei Gründe:

Einmal meine Faulheit. Der schu-
lische Bürokratius verlangt ständig
Listen von Schülern, die ..., oder
die nicht ..., oder die noch nicht
..., oder die gedenken zu ...
Und immer will's Sankt Bürokra-
tius ganz genau wissen, samt Na-
men und Beruf des «Erziehungsbe-
rechtigten», also in der Regel des
Vaters. Anstatt (unter leisem, aber
dennoch unpädagogischem Fluchen)
im Schülerrodel nachzuschlagen,
lasse ich alle Schüler, die .../oder
die nicht ..., antreten und lasse sie
die nötigen Angaben herunter-
schnurren. Die angehenden jungen
Damen und Herren nehmen's mit
Humor. Einer hat mich sogar auf
die Rolle geschoben. Auf meine
hingeschissene Frage «geboren?»
antwortete er bescheiden: «Ich
glaube, ja.» Allgemeine Heiterkeit;
1:0 für ihn. Ich replizierte: «Das
ist bei dir nicht ohne weiteres an-
zunehmen; oft habe ich den Ein-
druck, du seiest eher dem Teufel
vom Karren gefallen.» 1:1!

Wahrscheinlich ist die ewige Fra-
gerei, die Theresli geißelt, ebenfalls
größtenteils Bequemlichkeit, eine
Abwehrbewegung gegen die Büro-
kraten, die immer alles bis aufs
letzte wissen wollen in ihrem krank-
haften Faktensammeltrieb. Natür-
lich gibt's auch unter der Lehrer-
schaft männliche und weibliche
Klatschbasen und Schnüffelnasen.
Aber, wo gibt's die nicht?

Zweiter Grund: Schicken Sie ein-
mal einem Vater, den Sie aus einer
unteren Stufe als «Prokurist» über-
nommen haben, etwas Amtliches
unter dieser Berufsbezeichnung zu,
wenn der Mann inzwischen «Stv.
Dir.» geworden ist! Oder degradie-
ren Sie einen «Meisterstellvertreter»
wiederum zum «Dreher», einen
«Ang. d. Gartenbauamts» zum

Die Seite der Frau



«Hilfsgärtner», der er bis Ende letz-
ten Jahres war! Gar nicht zu reden
vom «Knecht», der auf einem Guts-
betrieb zum «Stadt. Miststocker» auf-
gerückt ist! Heutzutage wimmelt
es nur so von Disponenten, Agen-
ten, Vertretern, Inspektoren, Kon-
trolluren, Vorarbeitern, Chefs von
allem Möglichen und Unmöglichem,
Büroangestellten (die keine Ent-
schuldigung fehlerfrei schreiben
können) und andern «gehobenen»
Berufen. Handlanger? – Gibt's nicht
mehr! Oder Hilfsarbeiter? Daß ich
nicht lache! Was meinen Sie eigent-
lich, hä? Man ist ja schließlich kein
Fremdarbeiter, oder? – Drum frage
ich jedes Jahr, beim Ausfüllen des
Schülerrodels, ausdrücklich nach
dem Beruf des Vaters. Man erlebt
da Ueberraschungen.

Verehrte Damen Theresli und Beth-
li! Sie sehen: Die Sache hat auch
einen soziologischen Aspekt. Darf
ich mich nun vom Vorwurf laster-



«... tut mir leid, Paula, ich kann nicht kommen! ... ja ...
die oberste Stufe der Hierarchie ...»

hafter Neugier als exkulpiert und in meiner persönlichen und beruflichen Ehre wiederhergestellt betrachten? Es wäre mir eine große Beruhigung, wenn Sie mir dieses attestieren könnten! *AbisZ*

Wenn Sie sich testen wollen

... ob Sie intelligent sind, dann kaufen Sie drei Kalbsbratwürste. Wenn Sie vier Personen sind, kaufen Sie vier. Vier ganze Kalbsbratwürste bereiten Sie zu nach Rezept. Dann bringen Sie diese in der dafür vorgesehenen Platte auf den Tisch.

Wenn Sie jedem eine ganze Wurst auf den Teller legen, dann sind Sie intelligent. Wenn Sie jedem eine halbe Wurst auf den Teller legen, dann sind Sie geizig. Wenn Sie mit größter Sorgfalt die Würste teilen und jedem zwei Hälften auf den Teller legen, dann sind Sie dumm. Ich bin dumm. Ich tat es. Ob in Gedanken verloren, ich weiß es nicht mehr.

Jedermann hätte die Geschichte vergessen, auch ich meine Gedanken an einen Tiefenpsychologen (es gibt deren mehr als Geranien in der Schweiz), wenn nicht die Sache mit den Bergschuhen passiert wäre. Mein Mann besitzt solche und schwer sind sie auch. Beim Putzen derselben fand ich einen zusammengeknüpften Nestel, der anscheinend gerissen hatte. Ich fand das unschön und beschloß neue Nestel zu kaufen.

Am Mittagstisch unterbreitete ich mein Vorhaben den Angehörigen. «Ich nehme den Marktkorb mit, in die Tasche geht der Schuh wegen seiner Größe nicht.» – Schweigen.

– Ich schaute von der Suppe auf und in zwei konsternierte Gesichter. – «Du sagtest, der Nestel habe gerissen», wiederholte mein Mann. «Hat er auch», bestätigte ich. Der Sohn fragte, «der Schuh ist also ganz?» «Ja zum Donnerwetter», die Geduld riß. «Der Schuh ist also ganz, warum nimmst du ihn dann mit?» «Wegem Muster, ich möchte die genau gleichen Nestel haben!» – Schweigen. –

«Genau wie bei den Würsten», schrie der Sohn begeistert! Ich muß blaß geworden sein in der Erkenntnis. «Nun muß ich doch zum Psychoanalytiker.» ... «Nein, das mußt du nicht», tröstete mein Mann lachend! «Du bist nämlich nur halb so dumm!»

Angelica Arb

Die Unschuldigen

Ich spazierte in Zürich vom Hirschengraben Richtung Pfauen, als mich zwei Käsehoch anhalten. «Sie Fräulein», fragt höflich der ältere, höchstens achtjährige, blond gelockte und unschuldig dreinschauende Bub, «Sie Fräulein, chönted

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



«Mein Konto stimmt auf den Rappen genau, wenn ich 87 Franken 34 einlege!»

Si mir de Zwänzger in zwei Zääner umtuusche?» und streckt mir ein Zwanzigrappenstück mit gewinnen-dem Lächeln entgegen. Ich bin versucht zu fragen, wozu er denn dieses Geld brauche, finde dann aber, eine gewisse Privatsphäre sei auch einem kleinen Kind zuzubilligen und beginne gehorsam, mein Portemonnaie nach dem Gewünschten zu durchsuchen, fördere aber nur einen Zehner anstatt zwei zutage. «Lueg, ich ha nöd zwei Zääner, aber Du chasch de phalte.» Ein Leuchten geht über das Gesicht des Buben, aber noch bevor er recht «Danke villmal, Fräulein», sagen kann, stupft ihn der Kleinere ganz aufgeregt am Arm und platzt strahlend heraus: «Du, jetzt hämmerscho en Franke drißg.» V Sp

Was ich noch sagen wollte ...

Der letzte (offizielle) Eunuch des letzten (offiziellen) Harems des Kaisers von China lebt, wie ich eben der Presse entnehme, noch, und zwar in Singapur. Er ist 86 Jahre alt und selbstverständlich längst emeritiert. Ich kann mich nicht entschließen zu sagen (pensioniert), denn so großzügig ist der jetzige Machthaber Chinas wohl kaum.

*

Aus Brescia eine Nachricht, die fast zu schön ist, um wahr zu sein: «Dreijähriger Pudel rettet vierköpfige Familie vor dem Gastode. Er hatte schon immer sehr stark auf Gasgeruch reagiert. Jetzt kam noch dazu, daß niemand von der Familie aufstand und sich überhaupt nichts rührte, obgleich der Gasofen riechbar defekt war. Also ging der Hund und weckte mit heftigem Gebell die Nachbarn. – Soweit, so gut. Aber noch bevor er das tut, hatte er den defekten Gasofen aus der Wohnung geschafft.

Natürlich sind Pudel gescheite Tierchen, nicht wahr?

*

Wir wissen jetzt, daß männliche Mannequins immer mehr in Mode kommen. Aber es sind schwebende Epheben, wie ja auch bei den weiblichen Mannequins die meisten sylphidenhaft sind. Und doch hat sich schon hie und da jemand der «starken Damen» angenommen. (Ich meine jetzt, jemand von der Konfektion.) Das ist mehr als gerecht, warum sollen also nicht auch starke Männer ...? Frankreich hat bereits einen. Er hat einen großen Schnurrbart, wiegt netto 122 Kilo und wird in Bälde «Anzüge für beleibte Herren» vorführen.

Üsi Chind

Beat und Rolf haben ein Schwesterchen bekommen. Bald nach der ersten Bewunderung fragt Beat nachdenklich:

«Jä, müend de Rolf und ich jetzt s Wienerli no mit em Margritli teile?»

rh



Die erste Fahrt im neuen Wagen ...

läßt stets jedes Autofahrerherz aufs neue höher schlagen. Und, wenn der Wagen hält, was er verspricht, dann ist das eine Flasche HENKELL TROCKEN wert – aber erst, wenn «er» sicher in der Garage steht.

Neue Wagen «tauft» man bei HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN

Ihr Sekt für frohe Stunden



Viel lieber

ist mein Mann, seit er das Rauchen aufgegeben hat. Er ist weniger nervös, schläft besser und fühlt sich überhaupt verjüngt. Er hat sich von der gefährlichen Leidenschaft zur Zigarette mit

NICOSOLVENS

befreit, dem ärztlich empfohlenen Medikament zur Abgewöhnung oder Einschränkung des Rauchens und zur Entgiftung des Organismus.

Seit 35 Jahren bekannt und bewährt.

Aufklärungsschriften kostenlos durch die MEDICALIA, 6851 Casima (Tessin)